



Auf Entdeckungstour

Durch wilde Natur – auf dem Alpinen Pfad zum Feldberg

Abwechslungsreiche Landschaft mit Hochweiden und tiefen Seitentälern verspricht eine Feldbergtour samt Alpinem Pfad und Zastler Loch. Ein Spaziergang ist das nicht. Dafür zeigt sich bei der anspruchsvollen Wanderung der Schwarzwald von seiner wildesten Seite.

Reisekarte: ► Karte 3, F 4/5

Hinweise: Mai–Okt., nur bei trockenem Wetter. Festes Schuhwerk mit

griffigen Sohlen nötig. Der Alpine Pfad kann bei großer Höhenangst problematisch werden, dort auch kaum bis kein Handynetz, daher nicht allein gehen; ungeeignet mit Kindern, die getragen werden müssen.

Start/Dauer/Strecke: Ab Erlenbacher Hütte (s. S. 220) 5–6 Stunden (ohne Pausen), 14–16 km, ca. 600 Höhenmeter, Einkehrmöglichkeiten s. S. 220

Karte: s. S. 219

Acht kurvige Kilometer von Oberried (s. S. 204) und gut 650 m höher liegt steil über dem St. Wilhelmer Tal die **Erlenbacher Hütte** (s. S. 220) inmitten saftiger Almen. Sommers gras auf den Hochweiden junges Dreisamtäler Fleckvieh und beäugt die Wanderer, deren Augen sich wiederum an prächtiger Gebirgslandschaft weiden. Jedem das Seine.

Die Erlenbacher Hütte (1100 m) hat eine lange Tradition, die bis ins 14. Jh. reicht. Einst auch im Besitz des Klosters der Wilhelmiten, die das Tal unten urbar machten, gehört sie seit dem 17. Jh. einer Oberrieder Weidegenossenschaft. Die Hüttenwirte sind seit jeher auch Herder. Heutzutage ist das die Familie Brüstle, gastfreundliche Leute, bei denen man vor oder nach dem Wandern gerne einkehrt.

Hoch hinauf

Erst sachte, bald etwas steiler bergan, geht es von der Erlenbacher Hütte auf den Buckel jenseits der Talsenke, wo der Feldberg – wie bereits kurz am Ende der Anfahrt – wieder in den Blick gerät. Was von hier ausschaut wie ein kleiner Atommeiler, sind die Aufbauten der Wetterwarte und der neue Sendeturm. Das kostet den Gipfel einige Anmut, die Umgebung macht es mehr als wett. Auch spielen sich schon Schauinsland, Vogesen und der markante Belchen elegant ins Panorama.

Der **Tote Mann** (1321 m) klingt nicht gerade einladend, und doch heißt es erst mal unterhalb an ihm vorbei. Das geht flott und auf etwa gleicher Höhe zunächst noch über freie Weiden, dann anderthalb Kilometer durch dicken Wald. Direkt dahinter liegt als große, abfallende Wiese der **Hüttenwasen**. Zum Greifen nahe, dominiert der Feldberg nun das Bild. Am Waldrand entlang abwärts zu einem Wege-

kreuz, dort nach rechts zur Schutz- und Grillhütte, die dem Wasen an seinem untersten Ende den Namen verleiht.

Einstieg in den Alpinen Pfad

Neben der Hütte plätschert ein Bach vorbei, den überquert und ihm 20 m talwärts gefolgt, zweigt links (unbeschildert) ein schmaler Weg ab, der Einstieg zum **Alpinen Pfad**. Nach gut 200 harmlosen Metern bestätigen zwei (Warn-)Tafeln, dass man richtig ist.

Ab hier erwartet den Wanderer die nächsten anderthalb bis zwei Stunden ein Schwarzwald von seiner wildesten Seite. Abschüssig felsiges Gelände und ein seit vier Jahrzehnten sich selbst überlassener Bannwald sorgen für einen anspruchsvollen, äußerst abwechslungsreichen Parcours.

Solange man ein paar einfache, von der Natur diktierte Spielregeln einhält, ist der Weg nicht übermäßig gefährlich. Die Spielregeln lauten: nur tagsüber bei trockenem, windarmem Wetter mit festem Schuhwerk gehen. Und den Pfad nicht verlassen – immer wieder locken seitwärts die oberen Enden einiger Felssporne, um einen noch besseren Blick ins **St. Wilhelmer Tal**, das von hier wie der top gepflegte Vorgarten des durchs Geäst lugenden Schauinsland wirkt, zu erhaschen. Nur einen Schritt weiter, brechen sie, völlig ungesichert, 30 m und mehr senkrecht ab.

Den Berg stets links, führt der Pfad in den Abschluss des St. Wilhelmer Tals, der **Napf** heißt. Vielleicht heißt er so, weil ihn die zahlreichen Tobel, steile Geröllschneisen, mit ihrem Futter aus Feldbergmaterial füllen. Gleichwie: Der Pfad verläuft über viele Tobel und einige Wildbäche und oft auch dicht an Felswänden entlang. Hin und wieder finden sich noch stufenartige Tritthilfen, an kurzen Passagen wandert man unter Einsatz der Hände, auch um

querliegende Baumstämme zu überwinden. Der Schwarzwald ist hier keine Plantage mehr für Weißtanne, Fichte und Douglasie. Er ordnet sich neu, wird immer mehr zum Mischwald. Irreal steht im hinteren Talwinkel ein Stakkato silbrig schimmernder Stämme aus Totholz, dessen Ökosystem jedoch neues Leben hervorbringt. Farne fächern der schweißtreibenden Arbeit von Borkenkäfer & Co. Mut zu. Als Vogelfutter (sogar des seltenen Dreizehenspechts) können sie das gut brauchen. Auch reanimiert sich beim Anblick des Baumfriedhofs ein verschüttetes Katastrophenthema der 1980er-Jahre, das die Franzosen, nicht ohne Ironie, als Lehnwort deutscher Theatralik in ihren Wortschatz aufnahmen, *le waldsterben*.

Zur St. Wilhelmer Hütte

Bald nach diesem Szenario flacht das Gelände zum Berg hin etwas ab. Die eindrucksvollsten Passagen des Alpen Pfades liegen nun hinter einem. Zwar könnte man ihn noch eine Stunde weitergehen, bis hinauf zum güldenen Kreuzifixus am Stübenwasen (und von dort auf breitesten Wanderwegen zum Feldberg), reizvoller ist aber hier eine Abkürzung zur **St. Wilhelmer Hütte**. Sie führt von der flachen Stelle auf einem fast zugewachsenen Trampelpfad zu einer Wiese, auf die man 100 m weiter durch eine Zickzack-Pforte gelangt. Ein sumpfiger, mit Trittbrettern belegter Abschnitt folgt, dessen üppige Vegetation einen völligen Kontrast zu den letzten andert-halb Stunden bietet. Hier findet sich all die alpine Fauna des Feldbergmassivs: Sumpf- und Gelber Enzian, Sauergräser wie die Eis-Segge, Alpenglöckchen, Rippen- und Gebirgs-Frauenfarn, Schweizer Löwenzahn, Arnika (auch unter dem netten Namen Bergwohl-

verleih bekannt) und die Silberdistel. So eingestimmt, ist eine dreiviertel Stunde bergauf die höchstgelegene deutsche Almwirtschaft außerhalb der Alpen erreicht, die St. Wilhelmer Hütte (1423 m).

Ganz oben auf dem Feldberg

Von hier sind es nur noch 20 Minuten zum baumlosen Gipfel, den Feldberganfänger gern mit dem 45 m niedrigeren, 1,5 km südlich gelegenen Seebuck (Skilifte, Bismarckdenkmal) verwechseln. Oben, auf 1493 Meter lässt sich einer Schautafel entnehmen, dass der Feldberg mit Nordnorwegen eine klimatische Verwandtschaft pflegt: 3,3 °C im Jahresmittel. Ob das auch den Nordnorwegern zu denken gibt? Egal: Außer dem (wie Heidegger sagen würde) *Gestell* der Wetterwarte und des Rundfunks verstellen im Umkreis von mindestens 97 km Luftlinie den Rundblick keine höheren Erhebungen. Und die finden sich allesamt nur im Süden, wo bei klarer Sicht der Horizont mit großen Namen nicht geizt: von der Zugspitze über Eiger, Mönch und Jungfrau bis zum 250 km entfernten Mont Blanc.

Durchs Zastler Loch zurück

Der Abstieg beginnt an der Gipfel-nordseite, die sich jäh zum Zastler Tal neigt. Wer am Waldrand nicht zum Hüttenwasen abkürzt, wählt den interessanteren durchs **Zastler Loch**: Kargelände mit robuster, den Lawinen im Frühjahr angepasster Heidevegetation. Bis in den Juni hinein halten sich Schneewechten oben am schattigen Hang. Unten von der **Zastler Hütte** (1262 m) wirkt die Nordseite des Feldbergs wie eine Wand. Bis zum Ausgangspunkt via Hüttenwasen liegen von hier aus noch 6,5 km bzw. andert-halb Stunden vor dem Wanderer.